

# **Im Kreis der Sieben**

Kristalle

Band 3

Christin Burger

Band 1: Im Kreis der Sieben  
Band 2: Im Kreis der Sieben – Welten  
Band 3: Im Kreis der Sieben – Kristalle

www.christinburger.de  
Lektorat: Kathleen Weise  
Schlusskorrektorat: Mirjam Becker  
www.textwache.de  
Buchsatz: Dr. Katrin Scheiding  
www.katrinscheiding.de

Copyright by Coverdesign: Sylvia Ludwig von  
<http://cover-fuer-dich.de/>

Bildmaterial: Norwegian Forest Cat: Eric Isselee/  
shutterstock.com  
Shining diamonds circle: Ilya Chalyuk/shutterstock.com  
Red diamond: ILYA AKINSHIN/shutterstock.com  
Old dramatic dark texture: gmstockstudio/  
shutterstock.com  
Quartz Rainbow Titanium aura crystal cluster:  
Sebastian Janicki/shutterstock.com

Copyright © 2016 Christin Burger  
All rights reserved.  
c/o Papyrus Autoren-Club  
R.O.M. Logicware GmbH  
Pettenkoferstraße 16-18  
10247 Berlin  
www.christinburger.de

ISBN Paperback: 978-3-00-056671-4  
ISBN E-Book: 978-3-00-056672-1

Christin Burger begann im Alter von zwölf Jahren Geschichten zu schreiben. Auf der Schreibmaschine ihrer Mutter. Heute bevorzugt sie Computer. Aber die Liebe zu guten Geschichten ist ungebrochen. Sie begann ihre professionelle Laufbahn als Autorin durch ein Praktikum bei einer Produktionsfirma und schreibt nun seit über zehn Jahren Drehbücher für verschiedene Fernsehserien. Bei einer Weiterbildung zur Drehbuchautorin an der IFS Köln entstand ihr erstes Drehbuch für einen Spielfilm. Christin Burger schreibt heute als freie Autorin Romane, Kinderbücher und Drehbücher.

»Im Kreis der Sieben Kristalle« ist der Abschluss einer Trilogie.

[www.christinburger.de](http://www.christinburger.de)



# Teil 1

## *Laras Geist*

## Schnalz!

Der Mann hob den Kopf und lauschte. Hatte er richtig gehört? Ja. Eindeutig. Ein Ton, wie der Gesang eines Wals, der durch das dichte Erdreich zu ihm in die Höhle drang. Noch klang er leise, als wäre er weit entfernt. Doch dann kam er näher und wurde lauter. Der Mann stand langsam auf. Dabei piff er einmal und schnalzte.

Der Ton war jetzt ganz nah. Immer lauter dröhnte er durch das Gestein. Die glitzernde Wasseroberfläche des Sees, der in der Mitte der Höhle lag, bildete kleine Wellen. Aus dem See wuchs ein riesiger Baumstamm empor, der mit unzählig verzweigten Ästen eine enorme Baumkrone bildete. An den Zweigen hingen kleine, silberne Kristalle, die mit ihrem Leuchten die Höhle erhellten und die mit roten und blauen Steinen besetzten Wände zum Funkeln brachten.

Der Mann ging näher an den kleinen See heran und blickte ins Wasser. Ein weiteres Schnalzen, das von seiner Nervosität zeugte. Der Grund des Sees war nicht zu erkennen. Die Wurzeln des Baums wuchsen in die scheinbar endlose Tiefe, aus der nun ein Ton empor drang. Wie eine unsichtbare Kraft sauste er nach oben und schoss aus dem See heraus mitten in die Höhle hinein. Dort flog er herum. Hoch, runter, zur Seite. Wie ein freigelassener Vogel. Wurde mal lauter, mal leiser. War auf Bodenhöhe zu hören, dann wieder unter der hohen Decke. Er sauste an den blauen und roten Kristallen vorbei, die in verschiedenen Größen aus der Wand ragten.

Der Mann stand lachend neben dem See und wurde fasziniert Zeuge des Rundflugs. Langsam, als wollte er den Ton nicht erschrecken, tauchte er die Hände in das silbern glitzernde Wasser, schüttelte sie kurz und ging dann zu zwei großen, runden Kristallen, die ein paar Meter vom See entfernt aus der Erde wuchsen. Sie waren in Größe und Form identisch und unterschieden sich nur in ihrer Farbe. Während der eine in einem dunklen Rot leuchtete, war der andere hellblau. Der Mann hob seinen langen, ausgebleichten Bademantel an, um nicht über dessen Saum zu stolpern. Der Zylinder auf seinem Kopf kippte leicht zur Seite, sodass der Mann ihn wieder in die Waagerechte schieben musste. An der Krempe des schwarzen Huts steckte eine gelbe Wäscheklammer. Der Mann war zwei Meter groß und hatte riesige Hände. Seine ebenso großen Füße waren nackt und tapsten schmatzend über den feuchten Boden. Aus der Tasche seines Bademantels lugte ein zeretztes Poliertuch.

Als der Mann die Kristalle erreichte, verharrte der Ton für einen Moment an der Decke des Raums. Der Mann sah nach oben.

»Ich bin bereit!«, rief er.

Als hätten ihm diese Worte Mut gemacht, breitete sich der Ton nun in der gesamten Höhle aus. Drang von oben immer weiter in den Raum hinein. Erkundete Kristall für Kristall und wurde zu einer Melodie, die sich in kurzer Abfolge ständig wiederholte. So schön und zart, dass sie von unendlichen Gefühlen erzählte. Der Mann lauschte und betrachtete erst den blauen, dann den roten Kristall zu seinen Füßen. Schon be-

wegten sich seine Hände in Richtung des blauen Steins, als die Melodie lauter wurde. Der Mann änderte seine Meinung und stellte sich vor den roten Kristall. Dort hob er einladend die Arme.

»Komm!«

Der Ton verstummte, als wäre er überrascht über diese rigorose Aufforderung. Er erklang wieder leise und sauste dann mit lautem Getöse einmal durch den Raum direkt in den roten Kristall hinein. Lächelnd legte der Mann die noch nassen Hände auf den Stein und schloss die Augen. Er begann, über den Stein zu streichen. Erst langsam, dann flogen seine Hände immer schneller über den Kristall, der unter den Berührungen in regelmäßigen Abständen zu pulsieren begann. Wie ein schlagendes Herz. Während dies geschah, war an der Wand ein Glitzern zu erkennen, das immer heller wurde. Zwischen zwei roten Steinen funkelte es im selben Takt wie das Pulsieren des roten Kristalls. Die Spitze eines kleinen, neuen Steins schob sich hervor und drängte die Steine um ihn herum ein wenig zur Seite. Verschaffte sich Platz zwischen seinen funkelnden Nachbarn.

Ein roter Kristall.

Durch die Melodie zum Leben erwacht.

Der Mann sang die Abfolge der Töne leise mit und rieb den großen Kristall weiter, während auf dem neugeborenen Stein an der Wand wie von einer unsichtbaren Nadel etwas eingraviert wurde. Ein fremdartiges Zeichen. Dann noch eines und schließlich ein drittes.

Der Ton verstummte. Die Bewegungen des Mannes wurden langsamer, das Pulsieren schwächer, und das



Leuchten des neuen Kristalls ging in ein schwaches Glimmen über. Der Mann nahm die Hände weg und öffnete die Augen. Sein Blick wanderte an die Stelle an der Wand, wo der neue Kristall entstanden war.

Langsam ging er hin und zog dabei das Poliertuch aus der Tasche. Er betrachtete die Zeichen.

»Wille ist Liebe«, las er.

Dann schnalzte er und pfiß einmal ausgiebig, während er den Stein polierte.

Währenddessen glomm der große Kristall noch einmal auf. Als hätte er nur tief Luft geholt, schoss die Melodie aus ihm hervor und erfüllte einmal mehr die ganze Höhle, ehe sie durch das Erdreich verschwand. Sie wurde leiser und war bald nicht mehr zu hören.

Die Melodie drang durch das Erdreich. Stein für Stein reichte sie weiter, bis die Töne schließlich an die Erdoberfläche gelangten.

Leo saß aufrecht im Bett. Irgendetwas hatte ihn geweckt. War nahezu in ihn gefahren. Er hielt die Luft an. Endlich!

Die Melodie.

Als hätte sie ihm jemand vorgesungen, war sie nun in seinem Kopf. Wiederholte sich in einer Endlosschleife. Zwischendurch schneller werdend. Lauter! Dann wieder zaghaft, fast schon schüchtern. Die Melodie, die er seit Jahren suchte. Auf die er gewartet hatte. Die alles vereinte, was er in seinen zwanzig Jahren jemals gefühlt hatte. Seine Sehnsucht, seinen Wunsch zu verstehen. Eine Abfolge von Klängen, die ihm ein Kribbeln im Bauch verursachte, als wäre er verliebt. Das Kribbeln

breitete sich in kurzer Zeit in seinem ganzen Körper aus. Versetzte ihn in Schwingung.

Gänsehaut.

»Was ist?«, murmelte eine verschlafene Stimme neben ihm.

»Nein. Nicht reden«, erwiderte Leo fast schon panisch.

Während sich eine schlanke, nackte Frauengestalt mit einem genervten Seufzer im Bett umdrehte, sprang Leo auf. Er durfte sie nicht verlieren! Musste diese Melodie in sich halten, bis er sie zu Papier gebracht hatte!

Ein lautes Scheppern. Er stolperte. Über Bierdosen vom Abend zuvor. Und dem Abend davor. Er stieß sie beiseite und erreichte ohne weitere Zwischenfälle das Klavier. Baujahr '69, Eiche rustikal. Chronisch verstimmt, weil es im Winter in der kleinen Dachgeschosswohnung eiskalt war und im Sommer die Hitze das Holz des Klaviers verzog. Leo ließ die Hände über die Tasten sausen.

»Ist nicht dein Ernst!«, kam es vom Bett hinter ihm.

Leo nahm den Protest kaum wahr. Er reagierte nicht, als die Frau sich aus dem Bett schälte und ein paar Klammotten überstreifte, ehe sie, die Tür knallend, die Einzimmerwohnung verließ. Er reagierte auch nicht, als der Mieter unter ihm energisch mit einem harten Gegenstand an die Decke klopfte. Auch als die Dame von nebenan an seine Tür hämmerte und mit der Polizei drohte, hielt Leo nicht inne. Er spielte so lange, bis er die Melodie vom Kopf in das Klavier transportiert hatte und aufschreiben konnte. Jetzt würde er sie nie wieder vergessen. Sie war für immer in diesem Leben. Für immer sein.

Aber etwas war verkehrt. Die Abfolge der Töne war es nicht. Sie stimmte mit dem überein, was Leo gehört hatte. Der Klang war ein anderer. Das Klavier konnte ihn nicht ansatzweise nachahmen. Der Ton schien von einem Instrument zu kommen, das Leo noch nie in seinem Leben gehört hatte.

Er stand auf und ließ sich frustriert auf das Bett fallen. Mit geschlossenen Augen versuchte er, den Klang der Melodie noch einmal zu hören. Aber so sehr er sich auch bemühte, er konnte ihm kein Instrument zuordnen. Dabei war er so nah dran gewesen.

## »I'm hungry for your touch« U2 – Unchained melody

Absolute Dunkelheit. Lara konnte nicht erkennen, wo sie sich befand. Sie hatte keinen Boden unter den Füßen und konnte mit den Händen die Grenzen des dunklen Raums nicht ertasten. Sie spürte, dass sie nicht allein war.

»Timo?«

Keine Antwort.

»Wo bist du?«

Stille. Von Weitem näherte sich ein Leuchten. Ganz schwach. Aber größer werdend. Das Leuchten nahm die Konturen einer Kugel an, die langsam auf Lara zuschwebte.

*Ihre Kugel.*

Laras Herz klopfte. Diese Szene kannte sie. Sie hatte sie schon einmal gesehen. In den Augen der Katze. Und bei ihren Eltern, bevor diese eine neue Welt erschaffen hatten. Diesmal war es ihre Kugel, die eine neue Welt werden würde. Ihre Anwesenheit bedeutete, dass auch die anderen da sein mussten. Ihr Kreis der Sieben. Und damit Timo.

Durch die Kugel wurde die Umgebung etwas erhellt. Ganz schwach konnte Lara nun die Umrisse von sechs Personen erkennen. Aufgeregt flog sie zu ihnen, um ihre Gesichter zu betrachten.

»Timo?«

Sie näherte sich einer Gestalt. Schwarz gekleidet, barfuß, den Kopf unter der Kapuze eines schwarzen Hoodies versteckt. Lara kam näher und hob die Kapu-

ze. Sie stieß einen erschrockenen Schrei aus und wich zurück. Die Person hatte kein Gesicht! Keine Augen, keine Nase, keinen Mund. Eine gesichtslose Maske. Lara flog zur nächsten Gestalt. Der gleiche Anblick.

»Wer seid ihr?«, fragte Lara.

Keine Reaktion. Die kleine, goldene Kugel in ihrer Mitte drehte sich langsam um sich selbst. Aber sie verlor zunehmend an Leuchtkraft.

»Nein!« Lara flog zur Kugel und wollte sie in die Hand nehmen. Im selben Moment schoss aus dem Nichts eine Gestalt auf sie zu. Auch ihr Gesicht konnte Lara nicht erkennen.

Die Gestalt riss die Kugel an sich.

»Gib sie zurück!«, forderte Lara.

Sie hörte ein Lachen, und die Gestalt flog mit der Kugel davon. Lara nahm die Verfolgung auf. Wer auch immer das war, er durfte nicht gewinnen. Durfte die Kugel nicht mit sich nehmen! Aber die Gestalt war schnell. Zu schnell für Lara. Das goldene Licht wurde schwächer, und schließlich blieb Lara wieder in der Dunkelheit zurück.

Allein.

Mit einem Schrei erwachte Lara aus dem Traum. Verwirrt sah sie sich um. Klitschnass saß sie aufrecht in dem Bett, das Jo ihr in das kleine Nähzimmer gestellt hatte. Sie keuchte schwer und hatte Schwierigkeiten, das beklemmende Gefühl ihres Traums abzuschütteln. Schon hörte sie jemanden über den Flur kommen. Der alte Holzboden knarzte bei jedem Schritt. Die Tür öffnete sich.

»Lara?«

»Ich habe nur geträumt.«

Karin trat ins Zimmer und schaltete das Licht ein. Ihr besorgter Blick wanderte direkt zu Lara. Die kleine, runde Frau trug eine weite Yoga-Hose und ein Shirt von Jo. Die beste Kleidung für tiefen Schlaf, wie sie Lara erklärt hatte. Das mit dem tiefen Schlaf war jetzt vorbei.

»Ich wollte dich nicht wecken. Schon wieder«, entschuldigte sich Lara.

»War es derselbe Traum?« Karin setzte sich zu ihr ans Bett.

»Keine Ahnung. Kann mich nicht erinnern«, log sie.

Karin musterte sie, als würde sie ihre Seele scannen. Sie wollte alles über Lara wissen. Ihre Gedanken, ihre Gefühle ... ihre Erinnerungen. All das musste sie vor Karin geheim halten. Aber ihre Träume *wollte* sie geheim halten. Lara konnte ihr schließlich nicht erklären, dass sie von ihren sechs Gefährten träumte, die sie nicht erkennen konnte. Genauso wenig wie die Person, die alles zerstören wollte. Immer wieder hatte sie diesen Traum. Seit sie vor zwei Wochen aus dem Krankenhaus entlassen worden war. Was bedeutete er? Was wollte er ihr sagen?

Lara sah an Karin vorbei zur Tür, in der eine kleine Gestalt stand und einen Schatten auf den Zimmerboden warf. Die Haare zerzaust, als würde sie ernsthaft so etwas wie Schlaf brauchen. Noch musste sie das Leben eines normalen Kindes spielen. Mila musterte Lara mit mahnendem Blick. Das Auge in Milas Hand, Zwitscher, beobachtete Lara wachsam.

Sie wich den Blicken genervt aus. Schon gut! Sie würde Karin nichts sagen. Auch wenn sie nicht verstand, wieso. Karin hatte längst begriffen, dass Mila und Lara ein Geheimnis verband. Und dass Mila mit dem Auge in ihrer Hand in der Lage war, in andere Welten zu blicken. Sie verband ihrer kleinen Tochter nicht mehr die Hand. Schleppte sie nicht mehr zu irgendwelchen Kinderpsychologen, die von einer *magischen Phase* sprachen. Karin hatte längst begriffen, dass Milas magische Phase niemals enden würde.

Das war bereits mehr, als sie je hätte erfahren sollen, hatte Mila Lara klargemacht.

»Als ich mit Mila schwanger war, hatte ich auch die absurdesten Träume«, erinnerte sich Karin.

Wenn Mila im Mutterleib schon so viel hatte sehen können wie jetzt, und Lara traute ihr das durchaus zu, wunderte sie sich nicht über diese Äußerung. Die angehende Weltenhüterin hatte bestimmt schon damals die anderen Welten beobachtet. Von klein auf hatte Mila sowohl ins Totenreich als auch zu den anderen Planeten sehen können, die mit der Erde einen eigenen Kreis der Sieben bildeten. Hatte Karin vielleicht davon geträumt, ohne es verstehen zu können?

»Du hättest zu der Beerdigung gehen sollen«, unterbrach Karin ihre Gedanken.

Jetzt hatte sie wieder Laras ganze Aufmerksamkeit.

»Diese Albträume hast du bestimmt, weil du seinen Tod nicht verarbeiten willst. Eine Beerdigung ist wichtig. Um loszulassen.«

»Ich hab dir doch gesagt, dass Timos Eltern mich dort nicht sehen wollten.«

Timos Mutter und ihr schweigsamer Mann, die zusammen die Gaststätte *Einhorn* in Sasbachwalden führten, hatten keine Zweifel daran gelassen, wen sie für den Tod ihres Sohnes verantwortlich machten. Ihrer Ansicht nach hatte Lara Timo nach ihrer Ankunft im Schwarzwald zu Drogen und Schlimmerem verführt, war zwei Mal mit ihm verschollen gewesen, und das zweite Mal hatte Timo nicht überlebt. Lara hatte keinen Versuch unternommen, sich zu verteidigen. Was sollte sie sagen? Die Wahrheit? Dass Lara mit Timo im Totenreich gelandet war, in der er ihr das Leben gerettet hatte? Dass er eine Flasche mit einer Flüssigkeit mitgenommen hatte, was den Tod auf der Erde für eine Weile aussetzen ließ? Dass sie beim Versuch, den Tod wiederherzustellen, durch verschiedene Welten gereist waren, und dass sie schließlich ihr Leben hatten opfern müssen, um den Menschen das Sterben wieder zu ermöglichen? Wobei sie selbst nur ihr Leben riskiert und nicht geopfert hatte. Das Opfer war allein Timo gewesen.

Lara hatte den vagen Verdacht, dass die Wahrheit die Sachlage nicht einfacher machen würde.

Da war die Erklärung glaubhafter, dass Timo im Steinbruch Seebach tödlich verunglückt war.

»Du musst dich mit seinem Tod auseinandersetzen«, beharrte Karin.

Lara wich ihrem Blick aus. Karins Stimme hatte den gewohnten, glockenhaften Klang. Aber sie war auch fordernd.

»Das tue ich doch«, behauptete Lara.

»Dann geh morgen mit mir zum Friedhof.«



»Morgen hat Ayse noch irgendwas mit mir geplant«, murmelte Lara. »Bevor sie nach Berlin zurückfährt.«

Karin durchschaute natürlich sofort, dass Lara diesen Ausflug gnadenlos als Ausrede nutzte. Schließlich würden sie nur eine Stunde unterwegs sein, und es wäre noch genug Zeit, um auf den Friedhof zu gehen.

Karin atmete tief durch und stand auf. »Lara, ich weiß, dass gerade alles über dich hereinbricht. Du hast deinen Vater verloren. Timo. Deine Heimat. Und du bist schwanger. Mit sechzehn. Das ist ... Ich kann mir nicht mal vorstellen, wie du dich fühlen musst. Aber bitte: Mach es nicht mit dir allein aus. Ich bin da. Jo ist da. Wir sind jetzt ... deine Familie. Eure Familie.«

Lara versuchte, ihre Stimme fest klingen zu lassen. »Ich bin froh, dass ich hier sein darf. Aber ich gehe nicht auf den Friedhof.«

Karin zögerte einen Moment. Dann nickte sie und drehte sich zur Tür. Mila war längst verschwunden. Als sich die Tür schloss, sank Lara zurück ins Kissen. Karin gab ihr ein Gefühl der Geborgenheit, das sie nicht kannte. Ihre Liebe berührte sie zutiefst. Aber wie konnte Lara sie annehmen? Nach allem, was geschehen war? Hatte sie es wirklich verdient?

Sie lebte.

Timo nicht.

Seine Eltern hatten mit ihren Anschuldigungen doch recht. Wäre sie nie nach Sasbachwalden gekommen, hätte sie Timo nie kennengelernt, dann würde er immer noch nachts auf seinem Skateboard durch die Maisfelder fahren.

Es gab noch einen anderen Grund, warum Lara nicht zu der Beerdigung gegangen war und warum sie nicht an sein Grab wollte. Und dieser Grund saß in ihrem Zimmer. Am Fußende ihres Betts. Er sah sie an. Ein leichtes Leuchten umgab ihn. Seine blauen Augen musterten sie.

Timo. Ihr Timo. Hier in ihrem Zimmer. Wunder schön und fast durchscheinend.

Seit Timo begriffen hatte, dass Lara ihn sehen konnte, war er nicht mehr von ihrer Seite gewichen. Er war bei ihr. Jeden Tag. Jede Nacht. Als sie aus dem Krankenhaus entlassen worden war und Karin und Jo sie mit in das kleine Hexenhäuschen genommen hatten. Als sie entschieden hatte, in Sasbachwalden zu bleiben und die Wohnung in Berlin aufzugeben. Er war dabei gewesen, als Ayse und sie gemeinsam um die Wette geheult hatten, da ihnen eine baldige Trennung bevorstand. Und er war bei ihr gewesen, als Karin den ersten Termin bei ihrer Frauenärztin gemacht hatte und es Lara vor Aufregung ganz schlecht geworden war.

Wie hatte sich ihr Leben in dieser kurzen Zeit so extrem ändern können? Sie würde ein Kind bekommen! Mit sechzehn! Ein Kind, das auf einer anderen Welt gezeugt worden war. Ein Kind von der größten Liebe, die sie je empfunden hatte. Die viel zu schnell wieder vorbei gewesen war.

War sie wirklich vorbei? Lara hatte nach dieser Reise, im Gegensatz zu Ayse und Cem, ihre Erinnerungen nicht verloren. Sie wusste alles. Bis ins kleinste Detail. Die anderen Welten mit ihren Weltenhütern. Der Anblick von Laniakea – wie könnte sie das jemals verges-

sen? Sie wusste, dass Timo und ihre Liebe im unendlichen Ablauf der Weltenentstehung weiterbestehen würden. Ihre Trennung war eine Trennung auf Zeit. Sie hatten die Unendlichkeit vor sich. Auch wenn Lara die Gesichter ihrer Sieben nicht sehen konnte, war sie sich sicher: Timo war einer davon. Und er musste der Abholer sein. Genau wie Luxus. Einer der Sieben war dazu bestimmt, als Erster zu sterben, um die mit ihm verbundenen Seelen in ihrem Leben zu begleiten und im Moment des Todes da zu sein. Timo hatte diese Rolle übernommen. Nur deshalb konnte er als Geist zurück auf die Erde kommen. Es war die einzige Erklärung, die Timo ihr mit einem Nicken bestätigt hatte.

Reden konnten sie nicht miteinander. Wie auch. Timo war ein Abbild seiner selbst. Er besaß keinen Körper mehr, mit dem er sprechen konnte. Lara konnte sich noch an ihren Besuch als Geist auf der Erde erinnern und wusste deshalb, dass er sie auch nicht hören konnte. Ihre Worte drangen nur dumpf zu ihm. Aber sie schrieb Zettel. Mit einfachen Fragen, die Timo mit *ja* oder *nein* beantworten konnte. Unzählige Papiere sammelten sich bereits in Laras Schreibtischschublade.

*Geht es dir gut?*

*Du fehlst mir so.*

*Ich bin schwanger!*

*Bleibst du für immer?*

Und doch blieb so vieles ungesagt.

Es war Folter und Paradies zugleich. Er war ihr nah. Jede Sekunde. Aber sie konnte ihn nicht berühren, ihn nicht küssen, ihn nur ansehen. Anlächeln. Das war alles.

All das war besser, als ohne ihn zu sein.

Diese Meinung teilte Mila nicht. Die kleine, angehende Weltenhüterin machte keinen Hehl daraus, wie unpassend sie Timos Verhalten fand. Schließlich habe er Aufgaben, hatte sie gesagt. Aufgaben, denen er nicht nachging, solange er bei Lara war. Lara wusste, dass Timo als Abholer auch die anderen Seelen begleiten sollte. Sie wusste nicht, wer dazugehörte. Ideen hatte sie natürlich. Sie hoffte auf Ayse. Und Cem. Marc vielleicht, wobei es sie in diesem Fall nicht wundern würde, wenn Timo seine Hilfe verweigerte und ihn sogar im Falle seines Todes allein ließ.

Es war egoistisch, ihn nicht fortzuschicken. Aber jetzt, in diesem Moment, brauchte sie ihn. Brauchte seine Anwesenheit. Sein Leuchten. Sein Lächeln. Sie konnte sich nicht von ihm verabschieden. Nicht einmal für ein paar Stunden.

Laras Hand senkte sich auf ihren Unterleib. Sie war in der vierten Woche schwanger. Nächste Woche hatte sie eine Erstuntersuchung bei Karins Frauenärztin.

Es war ein seltsamer Zustand, in dem sie sich befand, denn trotz der Sehnsucht, die sich durch ihren Körper zog, war sie gleichzeitig erfüllt von heller Aufregung. Obwohl Timos und ihr Kind im Moment nicht größer war als ein Sesamkorn, fühlte sie bereits jetzt schon so viel Liebe. Nicht zu vergleichen mit ihren Gefühlen für Timo. Es war eine andere Form der Zuneigung. Sie kam zusammen mit einem Gefühl von Verantwortung, das Lara zuvor nicht gekannt hatte.

Für dieses Leben, das in ihr heranwuchs, würde sie alles tun. Dieses Kind sollte vor Glück platzen.

Ayses Mutter Begüm war voller Sorge gewesen, ehe sie bereits vor zwei Tagen zurück nach Berlin gefahren war. Ihre Ziehtochter, ihr Findelkind, schwanger. Mit sechzehn. Was sollte aus Lara werden? Wie sollte sie die Schule schaffen? Was würde sie beruflich machen? Aysel teilte die Sorge ihrer Mutter, aber die Freude über das bevorstehende Leben war mindestens genauso groß.

Und auf die wollte Lara sich konzentrieren. Alles Weitere würde sich finden. Musste sich finden. »Ein Tag nach dem anderen«, sagte Karin immer.

Lara nahm ihr Smartphone und öffnete die Baby-App, die Aysel ihr gleich nach dem Krankenhaus auf ihr Smartphone geladen hatte.

*Ihr Baby ist bald so groß wie ein Sesamkorn.*

*Ihre Eizelle ist jetzt eine Blastozyste.*

*Der Dottersack liefert die Nährstoffe.*

Eine Vorstellung, die Lara bereits seit einigen Tagen den Verzehr von Eiern vermieste.

*Die Embryozellen teilen und arrangieren sich in tellerförmigen Schichten.*

All das klang sehr abstrakt und theoretisch und hatte nichts mit dem Gefühl zu tun, das sie bereits jetzt für ihr Kind empfand.

*Für Körnchen.*

Das war doch ein passender Name, bis Lara das Geschlecht erfahren würde.

Sie legte das Smartphone weg und nahm den MP3-Player, der neben ihrem Bett lag. Noch immer hörte sie die Playlist, die Timo ihr geschenkt hatte. Jeden Abend. Ein Lied spielte sie immer und immer wieder. *Unchained melody*. Eine Version von U2, die Lara

nicht gekannt hatte. Während die ersten Klänge ertönten, schloss sie langsam die Augen. Als Letztes sah sie Timo, der ihren Blick ruhig erwiderte.

*Oh my darling, I'm hungry for your touch ...*

*I'll be coming home.*

*Wait for me.*

Mit den Erinnerungen an Timos Berührungen auf ihrer Haut schlief sie ein.

## »Ich Steine, du Steine« Peter Fox

»Hier ist es!« Karin bremste mitten auf der Landstraße abrupt ab und lenkte den Wagen nach links in den Hof eines Bauernhauses. »Ich verpasse immer die Einfahrt.«

Kunststück. Nur ein kleines Schild wies darauf hin, dass hier das *Steinlädele* zu finden war. Ayse hatte auf diesen Besuch bestanden. Sie wollte Lara einen Stein schenken. Mit der richtigen Energie. Ayse hatte eindeutig zu viel Zeit mit Karin verbracht.

Umrant von Zitronenmelisse und Johanniskraut hatte Karin Ayse in ihrem Garten von den heilenden Kräften der Kräuter erzählt. Als sie dabei erwähnt hatte, dass auch Steine heilende Kräfte besaßen, hatten Ayses Augen zu leuchten begonnen. Ein sicheres Zeichen dafür, dass es um Laras Freundin geschehen war.

Laut Karin sollte man den Stein nehmen, zu dem man sich »hingezogen fühlte«. Genau diesen Stein, samt seiner Heilkraft, brauchte man dann. Lara glaubte nicht daran. Aber sie wollte Ayse diese Freude machen, auch wenn kein Stein dieser Welt ihre Freundin ersetzen konnte. Im Kofferraum lag bereits Ayses Gepäck. Sie konnte nicht weiterhin die Schule versäumen, nur damit sie mit Lara Händchen hielt und mit Cem flirtete.

Vielleicht war es auch besser, wenn Lara und sie erst einmal getrennt sein würden. Denn Ayse hatte an ihre Zeit im Raum des Auges keinerlei Erinnerung. Ein totaler Blackout, wie Lara und Timo ihn nach ihrem

Ausflug ins Totenreich gehabt hatten. Lara hatte ihre Erinnerungen wiedererlangt, als sie Timo geküsst hatte. Aber Ayse weigerte sich, Cem zu küssen. Sie war verliebt, das leugnete sie nicht. Die beiden hatten die letzten Wochen dazu genutzt, sich intensiver kennenzulernen. Küssen – davon war Ayse noch weit entfernt. Dabei hatte sie längst mit Cem rumgeknutscht! Doch das konnte Lara ihr nicht sagen. Obwohl sie schon mehrmals kurz davor gewesen war. Sie hatte ihr bisher immer alles erzählt. Nun ein so großes Geheimnis vor ihr zu haben, fühlte sich bedenklich danach an, als würde Lara irgendwann platzen. Mila war jedoch in ihren Anweisungen sehr strikt gewesen. Ayse sollte nichts erfahren. Weder von ihrer Knutscherei im weißen Raum noch von Laras Reise durch die anderen Welten.

Lara verstand ja, warum Mila das so wichtig war. Was sollte Ayse mit diesen Informationen anfangen, wenn sie sich nicht selbst erinnerte? Aber es war Ayse gewesen, die Lara das Leben gerettet hatte. Nur wegen ihrer Worte hatte Lara erkannt, wie sie zurück in ihr Leben gelangen konnte. Ohne Ayse wäre sie jetzt in ihrem Totenland. Und das Kind in ihr würde nicht heranwachsen. Lara konnte Ayse nicht einmal dafür danken.

Aber auch, wenn Mila Lara mit ihrer Forderung gehörig auf die Nerven ging, wagte sie es nicht, sich ihnen zu widersetzen. Mila würde wissen, was sie von Lara verlangte.

Also musste sie weiter hoffen, dass Ayse und Cem sich irgendwann endlich küssten. Diese Wahrscheinlichkeit schwand mit Ayses anstehender Abreise. Fast



800 Kilometer zwischen Cem und ihr. Es war aussichtslos.

Karin parkte den Wagen am Rand des Hofes. Das *Steinlädele* befand sich innerhalb eines riesigen Gehöfts. Drei große Gebäude standen in einem Halbkreis beisammen. Weiß und mit dicken dunkelbraunen Holzbalken versehen. Karin hatte von diesem Laden geschwärmt, der ihrer Meinung nach ein ganz besonderer Ort war. Mit guter Energie, wie sie sagte.

»Ist das hübsch hier!«, rief Ayse begeistert, während sie aus dem Wagen stiegen.

Das war es wirklich. Auch wenn der Geruch von Kühen und Dünger Lara in die Nase drang. Außerdem ein kalter Wind. Es war mittlerweile Ende September und bereits kühler geworden. Sie blieb einen Moment stehen und sah sich nervös um. Es dauerte immer eine Weile, bis Timo sie nach einer Autofahrt gefunden hatte. Lara wusste nicht, wie es funktionierte. Aber natürlich konnte sich Timo nicht zu ihr ins Auto setzen, körperlos, wie er war. Wie fand er sie? Flog er über dem Auto mit? Musste er erst wieder mit ihr eine Verbindung herstellen, ehe er sie finden konnte? Jedes Mal vergaß Lara zu atmen, bis er endlich neben ihr auftauchte. Ständig war da die Angst, dass er dieses Mal nicht kommen würde. Einfach nicht mehr erscheinen würde.

Ihr Herz machte einen Sprung, als die Luft vor ihr flirrte. Ein Leuchten, ein Schimmern, wie die Luft an einem heißen Sommertag. Langsam nahm seine Gestalt Konturen an. Seine Hände, die das Skateboard

hielten; sein Körper, der die Kleider trug, die er beim Sprung in den Tod getragen hatte. Seine dunkelblonden Haare, die zerzaust in alle Richtungen abstanden, und sein wunderbares Lächeln. Lara strahlte erleichtert.

Timo drehte sich um und deutete auf etwas. Sie folgte seinem Blick. Sie waren Richtung Rhein gefahren. Vom Schwarzwald aus dehnte sich die Ebene ungefähr zwanzig Kilometer aus, ehe man den Fluss erreichte. In dieser Rheinebene war es im Sommer laut Karin unerträglich heiß, weshalb sie die Nähe zum Wald und die Anhöhe bevorzugte, auf der es meist etwas windig war. Was Timo Lara nun zeigte, war die Bergkulisse des Schwarzwalds, die man von hier aus bewundern konnte. Nahezu riesig ragte die Hügelkette empor. Ein großartiger Anblick. Lara glaubte zu verstehen, was Timo ihr sagen wollte. Er war immer mit dem Skateboard in diese Ebene gefahren. Nachts. Um in Unterführungen seine Bilder zu sprühen. Er hatte diesen Anblick bestimmt jede Nacht genossen und wollte ihr zeigen, wie schön seine Heimat war. Die nun ihre sein würde.

»Lara?«

Sie drehte sich zu Karin und Ayse, die bereits die Stufen zum Eingang des Ladens hochgegangen waren. Die beiden musterten sie fragend und leicht besorgt. Ayse hatte die gedankliche Abwesenheit ihrer Freundin natürlich bemerkt. Keine Erklärung von Lara zu erhalten, verstärkte ihre Sorge, und oft genug zeichnete sich Enttäuschung in ihrem Gesicht ab. Ayse hatte längst bemerkt, dass Lara ihr etwas verheimlichte.

Sie ging auf die beiden zu. »Der Anblick ist wirklich schön«, erklärte Lara und deutete Richtung Schwarzwald, bemüht, ihre Stimme locker und neutral klingen zu lassen. Timo folgte ihr.

Ayse sah einen Moment zur Hügelkette, ehe sie Lara wieder musterte. Karin öffnete die Tür zum Laden. Anstelle eines Türknaufs war eine Steinscheibe angebracht. Weiße und braune Farbtöne gingen ineinander über und bildeten fließende Kreise. Lara stutzte einen Moment, als sie um die Scheibe herum ein Flirren wahrnahm, das sofort wieder verschwand. Nachdenklich strich Lara über die Scheibe, ehe sie den beiden folgte.

Sie betrat einen schmalen Flur, von dem aus eine weitere Tür in den eigentlichen Laden führte. Der Flur war bestückt mit Steinen. An zwei Fenstern hingen kleine, runde Kristalle an Fäden befestigt von der Decke, die von der hereinscheinenden Sonne angestrahlt wurden und Regenbögen auf die weiße Wand gegenüber warfen. Lächelnd betrachtete Lara das Farbspiel und sah dann zu den riesigen Steinen, die auf einem Regal entlang der Fenster standen.

»Wow!«, rief Ayse, die bereits einen dieser Steine betrachtete. Gut einen Meter hoch, wie eine ausgehöhlte Säule, in deren Innerem lilafarbene Kristalle wuchsen.

»Ein Amethyst«, erklärte Karin, die Ayses Begeisterung lächelnd beobachtete.

»Ist der nicht wunderschön?«, fragte Ayse unbestimmt in den Raum, während sie die Hand in die schmale Höhle legte. »Da ist jetzt bestimmt total viel Energie.«

»Der Amethyst reinigt den Geist. Trauer, Kummer, Sorgen ... das alles kann der Stein beruhigen und ordnen. Er löst negative Energien auf.«

Lara sah Karin zweifelnd an, die dies alles wiedergab, als wäre es ein bestehendes Gesetz. Und nicht einfach eine Annahme, die jeglicher Beweisgrundlage entbehrte.

»Gibt es den auch in klein?«, fragte Ayse mit Blick auf das Preisschild.

Lara wollte ihrer Freundin gerade raten, Karins Aussagen zu hinterfragen, als sie innehielt. Ayse berührte mit den Fingern immer noch die kleinen Kristalle. War da wieder dieses Schimmern? Diesmal um Ayses Hand herum? Lara trat näher. Betrachtete Ayses Hand genauer. Ja, da war ein Schimmern. Ähnlich dem, das Timo umgab. Lara konnte beobachten, wie die Farbe des Steins auf Ayses Haut übergang. Als würde der Stein auslaufen, färbte sich die Hand ihrer Freundin lila. Schließlich sogar der Unterarm. Zu Laras großer Verblüffung schien Ayse nichts davon zu merken. Sie zog ihre Hand zurück, die noch schwach leuchtete und schließlich wieder ihre normale Farbe annahm.

»Komm! Wir schauen, was es noch alles gibt.«

Lara sah sich noch einmal zu dem Amethyst um, ließ sich aber mitziehen.

Sie betraten den kleinen Laden, der sich an den Flur anschloss und mit Glasvitrinen vollgestellt war. Jeder Winkel des Raums wurde genutzt, um etliche Steine zu präsentieren. Lara sah Schmuck aus verschiedenen Kristallen; Lederbänder, an denen geschliffene Stei-

ne in allen möglichen Formen hingen; Armbänder, Briefbeschwerer und kleine Steintiere. In der Mitte des Raums stand ein Tisch, auf dem in voneinander abgetrennten Behältern kleine Steine lagen. Trommelsteine, wie ein Schild beschrieb. Schwarze, blaue, rote, durchsichtige und bunte lagen da zusammen. Lara verstand nun, was Karin meinte. Dieser Raum hatte tatsächlich eine beruhigende Wirkung auf sie.

Hinter der Verkaufstheke stand ein gedrungener Mann mit grauen Haaren, der gerade einen Stein polierte und die drei Ankömmlinge lächelnd begrüßte. Offensichtlich kannten Karin und er sich gut, denn Karin zog einen Beutel Kräutertee aus ihrer Tasche.

»Hier. Für Magda«, sagte sie. »Geht es ihr besser?«

»Sie säuft jeden Tag dein Kräuterzeug. Behauptet, es hilft«, erklärte der Mann, während er den Beutel nahm.

»Es hilft ja auch.« Karin lächelte.

»Was kriegst du?«, wollte er wissen.

»Einen Trommelstein. Für meine Nichte.« Sie deutete auf Lara, die dem Mann unbeholfen zulächelte.

Der musterte sie mit undurchdringlicher Miene. »Das ist also das Mädchen aus Berlin«, stellte er fest.

Natürlich. Er hatte von ihr gehört. Wie vermutlich alle hier. Also wusste er auch, dass sie verschollen gewesen war. Lara wappnete sich gegen den Ansturm an Fragen, doch der Mann widmete sich bereits wieder seinem Poliertuch. »Such dir einen aus.«

Lara entspannte sich und ging mit Ayse zu dem Tisch mit den Trommelsteinen.

»Also«, betonte Ayse mit großen Augen. »Du guckst dir jetzt die Steine hier an. Dann nimmst du den, zu dem

du dich hingezogen fühlst. Und dann sagt Karin uns, für was der Stein steht.«

Lara musste über die sichtliche Aufregung ihrer Freundin lächeln. Sie stellte sich vor den Tisch und betrachtete nach und nach die Steine. Sie erkannte, dass kein Stein einfach nur eine Farbe hatte. Sie waren alle durchdrungen von vielen Farbelementen. Es gab schwarze Steine, auf denen weiße Schneeflocken zu erkennen waren. Andere waren von unterschiedlichen Brauntönen durchzogen und schimmerten golden. Wieder andere waren blau mit schwarzen Elementen darin. Und dann war da ein Stein, der Laras Aufmerksamkeit auf sich zog, obwohl er neben den sonstigen Steinen eher unscheinbar wirkte. Grau mit weißen Adern schien er neben den blauen und roten Steinen um ihn herum wie ein normaler Kieselstein. Lara trat näher. Ganz deutlich sah sie das silberne Leuchten um den Stein herum. Ein Schimmern, das Laras Hand automatisch zu sich zog.

Sie nahm den Stein und legte ihn sich auf die Handfläche. Das Schimmern hielt an, wurde sogar noch kräftiger.

»Ein Botswana-Achat«, erklärte Karin, die neben Lara und Aysel getreten war. »Der Schutz- und Heilstein für Schwangere.«

Einen Moment lang war es ganz still in dem kleinen Raum. Ayses Augen wurden, wenn dies überhaupt möglich war, noch größer, als ihr staunender Blick von Karin zu Lara wanderte. »Siehst du? Es funktioniert«, flüsterte sie.

Lara wagte nicht mehr zu widersprechen. War das ein Zufall? Aber warum konnte sie dann das Leuch-

ten um den Stein herum sehen? Während Karin sich erkundigte, ob sie den Stein wirklich im Tausch gegen den Tee nehmen konnten, suchte sich auch Ayse einen aus. Mit ernster Miene betrachtete sie die verschiedenen Steine, ehe ihre Hand schließlich zu einem besonders farbenfrohen Stein wanderte. Grün, Gold und Blau schmolzen ineinander über und erinnerten Lara an die Farben einer Pfauenfeder.

»Labradorit«, las Lara auf einem Schild.

Sie gingen zu einem kleinen Beistelltisch, auf dem einige Bücher über Heilsteine und deren Wirkungen lagen. Während Karin weiter in ein Gespräch mit dem Verkäufer vertieft war, blätterte Lara neugierig in dem Buch, bis sie den Labradorit darin gefunden hatte.

»Der Heilstein wirkt beruhigend auf überschäumendes Temperament.« Lara lugte grinsend zu Ayse. »Da hat er bei dir keine Chance.«

Ayse knuffte Lara spielerisch in den Oberarm. »Was noch?«, fragte sie.

»Er fördert die Kreativität und spornt die Fantasie an.«

»Für meine Bücher!«, rief Ayse begeistert.

Schon in der Grundschule hatte sie begonnen, kleine Geschichten aufzuschreiben. Sie war es auch gewesen, die das »Freundinnen-Tagebuch« eröffnet hatte. Ein Buch, in das Lara und Ayse nacheinander ihre Erlebnisse und Gedanken geschrieben hatten. Während Lara mit viel Einsatz eine Seite zustande gebracht hatte, hatte Ayse jeden Tag zehn Seiten vollgeschrieben. Lara hatte nie gewusst, was sie reinschreiben sollte. Schließlich sahen die beiden sich jeden Tag. Aber Ayse

hatte die Gabe, auch aus den kleinsten Begebenheiten die tollsten Geschichten zu spinnen. Eine Gabe, die sie zum Beruf machen wollte. Journalistin und Romanautorin. Das war Ayses Zukunft.

»Außerdem stärkt er das Erinnerungsvermögen und hilft dabei, verdrängte Erinnerungen wieder hervorzuholen.«

Erstaunt sah Lara zu Ayse, die den Stein musterte.

»Dann nehme ich ihn mal besser mit«, stellte sie fest.

Lara hatte zunehmend das Gefühl, dass an dieser ganzen Heilsteinsache doch etwas dran war. »Karin«, rief sie deshalb und drehte sich zu ihrer Tante um. »Ich will dir auch einen Stein schenken. Such dir einen aus.«

Karin lächelte gerührt und trat an die Trommelsteine heran. Sie betrachtete die Steine jedoch nicht, sondern schloss die Augen. Dann ließ sie die linke Hand über die verschiedenen Fächer der Steine schweben. Ayse und Lara beobachteten fasziniert, wie Karin die Hand mal über dem einen, dann über dem anderen Stein ruhig in der Luft schweben ließ. Schließlich wanderte die Hand weiter bis an ein Fach am Rand des Tisches und sank schließlich auf einen der Steine. Karin öffnete die Augen, in denen nun Erstaunen zu erkennen war, als sie einen pechschwarzen Stein in die Hand nahm.

»Was ist das für einer?«, fragte Ayse.

»Ein Galat«, erwiderte Karin leise.

»Und was hat er so drauf?«, wollte Lara wissen, der Karins Gesichtsausdruck überhaupt nicht gefiel.

»Der Stein gegen die Trauer«, erklärte der Verkäufer von seiner Theke aus. »Er schenkt neuen Mut und er-



leichtert den Neuanfang beim Verlust eines geliebten Menschen.«

Erschrocken sah Lara Karin an, die nun ihren Blick erwiderte.

»Den Stein habe ich bestimmt für dich gefunden«, erklärte Karin mit einem Lächeln. »Wir nehmen ihn mit.«

Lara nahm die beiden Steine, die Ayse und Karin sich ausgesucht hatten, und bezahlte sie. Der Verkäufer legte alle drei Steine in je ein kleines Stoffsäckchen. Lara war dankbar um die Ablenkung. Sie hatte Karin nicht mehr in die Augen sehen können. Der Stein hatte bereits nach wenigen Sekunden in Karins Hand zu leuchten begonnen. Was auch immer Lara da sah, warum auch immer sie plötzlich diese Fähigkeit besaß, sie wusste mit Gewissheit, dass dieser Stein für Karin bestimmt war. Und sie wusste mit derselben Gewissheit, dass Karin ein Verlust bevorstand, den sie kaum würde verkraften können.